

Kommentare zu den Objekten erwarten, doch geht der vorliegende Katalog m. E. zu selten über die reinen Beschreibungen hinaus: Kurze Hinweise auf Inhalt und Deutung der Skulpturen, Reliefs und Inschriften hätten den Stellenwert der einzelnen Stücke besser erkennen lassen.

Der Tafelteil ist zum großen Nachteil des Benutzers qualitativ zu schlecht, als daß ein Nachprüfen der Beschreibungen oder eigene Beobachtungen anhand der Abbildung in jedem Falle möglich wären.

Das Arbeiten mit dem Band wird durch eine umständlich, zuweilen sogar mißverständlich wirkende Übersetzung aus dem Ungarischen erschwert. Sehr zu begrüßen wäre es, wenn bei der Publikation der folgenden CSIR-Ungarn-Faszikel diesen beiden Punkten (wie auch der Auswahl und Präsentation der Karten!) seitens der verantwortlichen Redaktion mehr Aufmerksamkeit geschenkt würde.

*Hiltrud Merten, Trier*

**Hiltrud Merten**, Katalog der frühchristlichen Inschriften des Bischöflichen Dom- und Diözesanmuseums Trier. Kataloge und Schriften des Bischöflichen Dom- und Diözesanmuseums Trier, Bd. 1 (Trier 1990) 4°, 142 S., 142 Textabb. Leinen mit Schutzumschlag, 58.– DM.

Mit dem vorliegenden, wertvoll ausgestatteten und großformatigen Band eröffnet das 1988 in sein neues Haus umgezogene Bischöfliche Museum eine Reihe wissenschaftlicher Kataloge und Monographien. Er ist dem Bestand an spätantik-christlichen und merowingerzeitlichen Steininschriften, überwiegend marmornen Grabtafeln, gewidmet, spart also die Graffiti der Liebfrauenkirche aus.

Daß das letzte große Trierer Inschriftenwerk von N. Gauthier, *Recueil des inscriptions chrétiennes de la Gaule I* [Paris 1975], im folgenden hier zitiert: RIGC I – vgl. die Rez. von K. Krämer, *Trierer Zeitschrift* 39, 1976, 174–180 – nur 15 Stücke davon erfaßte, erklärt sich durch unterschiedliche Aufnahmekriterien und durch zahlreiche Neufunde: Die 127 Nummern sind grob aufzuschlüsseln in 8 (fast) vollständige Tituli, 14 größere Textfragmente, 36 Bruchstücke mit zu ergänzenden einzelnen Formeln oder Wörtern und 58 mit Restbuchstaben, schließlich (Nr. 117–127) Bruchstücke nur mit Ornamentresten, die vermutlich Teil von Epitaphien waren. Von den 39 Neupublikationen entfallen 14 auf die ersten drei Gruppen; darunter sind die (nahezu) intakten Platten Nr. 6, 15 und 20.

Bis auf Fragmente eines griechischen Textes (Nr. 116) ist die Sprache Latein. Alle Stücke sind örtlicher Provenienz; die in der Geringer Kirche wiederverwendete Marmortafel, Nr. 28, rechnet Verf. mit guten Gründen hierzu. Allein 101 wurden in und um St. Paulin geborgen. Trotzdem gibt das Material in seiner chronologischen Breite und abgestuften Qualität kein einseitiges Bild der Trierer frühchristlichen Epigraphik.

Während der Vector-Stein Nr. 19 nach 1967 „verschollen“ ist, konnte Verf. die im RIGC I verloren geglaubten Tafeln hier Nr. 5, 55, 65 und 67 als vorhanden melden. Im übrigen umfaßt die Arbeit nicht die neuesten Funde in St. Maximin, deren Edition L. Schwinden im Rahmen der Grabungspublikation unternimmt; für die [Ba?]silus- und Maximilianus-Täfelchen der Schausammlung sei darauf verwiesen.

Die Anordnung der Inschriften ist sinnvoll: zunächst 20 namentragende, alphabetisch dem Initial des ersten Namens folgend, dann die übrigen nach dem ersten erhaltenen Buchstaben. Jede Nummer enthält Bibliographie, Angaben über Fundstelle, Steinart, Maße und Zustand von Inschrift und Träger, Transkription, wo möglich Übersetzung und vorzügliche Abbildung, die für Nr. 5 und 11 im RIGC ausstand. Der – je nach Erhaltungsgrad – alle Aspekte berücksichtigende Kommentar wird bei den Erstveröffentlichungen Grundlage jeder weiterführenden Diskussion sein. Die Behutsamkeit der Bearb. bei Ergänzungen hebt sich wohltuend von den „Restitutionen“ an verschiedenen der 19 einschlägigen Museumsexponate ab (bes. irreführend VOLVSIANVS . . . [EP(ISCOPV)S], gegen Merten Nr. 20, und die frei erfundenen Namen, gegen Merten Nr. 10). Für die Datierung – die Trierer lateinischen Inschriften sind bekanntlich ohne Jahresangabe – zieht Merten vor allem das reiche lokale Vergleichsmaterial heran; beim Lycontius-Epitaph, Nr. 11, kann sie erstmals die Auswertung der Münzbeigaben durch M. R.-Alföldi vorlegen.

Zu einigen Stücken kurze Anmerkungen:

Nr. 2. Käme nicht auch ein Name auf AVE . . . in Frage?

Nr. 5. Die Junktur *mors repentina* – falls nicht doch *repente* stand – ist in der patristischen Literatur des 6. Jahrhunderts bezeugt, in Anspielung auf 1 Thes. 5, 2–3, wo die Vulgata *repentinus interitus* hat (Migne, PL 73, 1045 D; vgl. Vetus Latina 25/1, hg. H. J. Frede. Freiburg 1975–82, 261 Anm. Sp. a). – In Z. 1 richtig DOLERE.

Nr. 6. Lies in Z. 2 AN(NIS/NOS) P(LVS) M(INVS) mit NP-Ligatur. – Im Gallien des 6. Jahrhunderts trugen mehrere Personen den Namen Fedamia/ius (Greg. Tur., Glor. mart. c. 52 und Virt. Iul. c. 9; MG SS rer. Mer. I, 2<sup>o</sup> S. 75, 112, 118; Hincmar, Vita Remigii: ebd. III 339 = Pardessus, Diplomata I S. 83 und 88). Dieses Cognomen liegt nun auch zur Ergänzung des Trierer [.]edamiu[s], RICG I 27, nahe, selbst wenn der Vorschlag [D]edamiu[s] durch einen weiteren Dedamia-Beleg gestützt werden könnte (Silberlöffel: zuletzt H. Polenz, Kat. der merowingerzeitlichen Funde in der Pfalz [Stuttgart 1988] 401 und Taf. 159; 241).

Nr. 7 (Zweitverwendung). Den Zeitansatz durch die Verf. bestätigt die so gut wie sichere Identifizierung des Ritters mit Alard von Gunsingen (Gisingen, nw. Saarlouis), der – offenbar verwandt mit dem Prior Alard von St. Martin – Zeuge einer undatierten Urkunde des Klosters war (Mrh. UB I Nr. 645). Er begegnet uns wieder im St. Maximiner Lehenverzeichnis aus dem Anfang des 13. Jh. (ebd. II S. 473 – lies *Guisinge* oder *Gunsinge* statt *Gulsinge*. Entgegen dem Register ist der Ort Bisten, sw. Saarlouis). 1259 lebte noch seine Witwe (E. Ausfeld, Die Anfänge des Klosters Fraulautern bei Saarlouis. Lothringisches Jahrbuch 12, 1900, 37 Nr. 40).

Nr. 9. Denkbar wäre eine Formulierung wie [SEPVLTV]S HEC BENE [PAVSAT . . .]JENTIO FEDELIS [POSVIT/FEKIT HI]JERONYMIA [I]N PACE (vgl. RICG I 16 bzw. 28, 32, 73 oder 12, 144).

Nr. 10. Lies HIRPILA.

Nr. 28. Mit Kraus ist CARETATE DEI zu lesen, zumal die Wendung *caretate Dei fus[a?]* sich als Entlehnung aus Rom. 5,5 erweist. Das Simplex anstelle des Compositum *diffusa* der Vulgata mag einer Vetus-Latina-Version entstammen (vgl. auch *infusa* bei Cyprian, Ad Quirinum III, VI 25 und Ad Fortunatum IX, 11: CCh III 95, 198, und bes. eine ähnliche Anleihe, *caritas Christi bene fusa caelo*, Paulinus Nolanus, Carm. 17,289: CSEL XXX 94) oder eine Adaptierung an den Singular sein, statt *in cordibus nostris* auf den einen Verstorbenen bezogen (?).

Nr. 33. Anknüpfend an die Erwägung der Verf. möchte man in Z. 3 ff. die Widmungsformel [. . . C]VIR SVOS (für SVVS) . . . ET . . . [. . . TETOLVM POSVERVNT] vorschlagen, entsprechend RICG I 2, 7, 76, 135, 165, 181, 214, 247. – Die 3 übereinanderstehenden Punkte (der untere zu ergänzen) nach PRBS sind wohl als Kürzungszeichen zusätzlich zum Abbriviaturstich gemeint (vgl. Descombes, RICG XV 220, 222, 289 und bes. 77). Nr. 54, 80, 86 zeigen den Variantenreichtum des L: Von der markanten Form in Nr. 54 Z. 2 ein Rest zu Beginn der 1. Z. – also die Zahl 52 oder 42; der erste Buchstabe in Nr. 80 ist mit dem L-Typ in Nr. 89 und RICG I 174 Z. 3 zu vergleichen; in Nr. 86 dürfte die 2. (und 3.?) Haste zu einem schmalen L mit sehr schrägem Querbalken gehören, wie etwa in RICG I 84 A, 98, 228, 234, 241.

Nr. 109. Die geringere Schrifthöhe hebt VIXIT/ [A]NNVS/ PL(VS) ME(NVS) L als Einheit rechts von einem anscheinend metrischen Text ab. So besteht keine Notwendigkeit, in Z. 3 . . . ]NVS zu lesen.

Die Verfasserin schickt der Edition einen gedrängten Überblick über den historischen Hintergrund, die spätantiken Kirchen und Nekropolen der Stadt (mit Plan S. 12) und die frühchristlichen Funerarinschriften (S. 13 f.: zu Vulgarismen im 6. Jh. vgl. Nr. 4, 20, 67 und RICG I 18, 132, 184, 217, 238) voraus. Das Literaturverzeichnis folgt. Abschließende Register gliedern sich in Fundorte, Namen, Ornamente und Inventarnummern. Ein leider fehlendes Wortregister hätte aus den Neufunden Notabilia wie *ex domesticus* (Nr. 7) und *presbyter* (Nr. 33; nach Nr. 11 der 5. Beleg für Trier: S. 42 ist Gose 511 = RICG I 198 zu streichen) enthalten, worauf aber die Vorbemerkungen hinweisen. Konkordanzen erleichtern den Zugang von den wichtigsten Vorarbeiten.

Neben seinem vielfältigen Nutzen als Bestandskatalog und derzeit unverzichtbarer Begleiter zur ständigen Ausstellung des Museums ist der Band besonders durch seine Erstveröffentlichungen eine Bereicherung der frühchristlichen Epigraphik.

Helga Hemgesberg, Trier